Timothy Radcliffe

Von der Wahrheit berührt

DOMINIKANISCHE QUELLEN UND ZEUGNISSE

herausgegeben von
Thomas Eggensperger OP
Ulrich Engel OP
Institut M.-Dominique Chenu Berlin

DOMINIKANISCHE QUELLEN UND ZEUGNISSE
Band 31

Timothy Radcliffe

Von der Wahrheit berührt

Wegweisungen für eine kulturell plurale Kirche

Mit einem Geleitwort von Kardinal Jean-Paul Vesco

Aus dem Englischen und Französischen
von Margarete Burkart

Herausgegeben von
Thomas Eggensperger und Ulrich Engel

HERDER

FREIBURG · BASEL · WIEN

Titel der Originalausgabe:
Timothy Radcliffe OP, Sorpresi dalla speranza
ISBN: 978-88-266-1002-3
© Dicastero per la Comunicazione – Libreria Editrice Vaticana
All Rights Reserved

MIX
Papier | Fördert gute Waldnutzung
FSC® C014496

Für die deutschsprachige Ausgabe:
© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2025
Hermann-Herder-Straße 4, D-79104 Freiburg
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de
produktsicherheit@herder.de
Umschlagkonzeption: Verlag Herder
Satz: Barbara Herrmann, Freiburg
Herstellung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN Print 978-3-451-02547-1
ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-84547-5

Timothy Radcliffe OP anlässlich seiner Kardinalserhebung
© Javier Abanto Silva OP

Inhalt

GELEITWORT
Zum Geleit 11
Kardinal Jean-Paul Vesco

I.
BEITRÄGE ZUR BISCHOFSSYNODE 2024 IN ROM

Einleitung
Ja! Amen! 17

MEDITATIONEN
Suchen im Dunkeln
Joh 20,1–18 23
Hinter verschlossenen Türen
Joh 20,19–29 37
Der Fremde am Ufer
Joh 21,1–14 51
Frühstück mit dem Herrn
Joh 21,15–25 65

SYNODALE INTERVENTIONEN
Instrumentum laboris: Percorsi – Wege
(10. Oktober 2024) 79
Vor der Abschlussdiskussion
(21. Oktober 2024) 84

II.
WEITERE TEXTE

Die Synode: Was passiert da? 93
Wechselseitigkeit ist der Schlüssel 107
Zwischen Fels und hartem Stein 119

NACHWORT DER HERAUSGEBER
Dominikanische Spiritualität –
Resonanzraum der Wahrheit 135
Thomas Eggensperger / Ulrich Engel

ANHANG
Verzeichnis der Mitarbeitenden. 169
Nachweise. 171
Dominikanische Quellen und Zeugnisse 172

GELEITWORT

Zum Geleit

Timothy Radcliffe ist ein Denkmal. Als ich ins Noviziat eintrat, war er ein junger und Begeisterung weckender Ordensmeister der Dominikaner. Seine Briefe an seine Brüder, die schnell zu Briefen an die gesamte Kirche wurden, brachten frischen Wind. Der Mut, die tabuisiertesten Fragen, auch die des Gefühlslebens, anzusprechen, ein solides theologisches Fundament und eine Verankerung in der Realität sind gleichermaßen Bestandteile seiner großartigen Gedankenfreiheit – all das getragen von einem so typisch britischen Sinn für Humor, der seine erste Beziehung zur Welt darstellt. Man gewinnt tatsächlich den Eindruck, dass Timothy nichts wichtiger ist, als die Leichtigkeit des Lebens, sei es sein eigenes oder das der anderen, zu genießen, selbst wenn die Prüfungen erdrückend sind.

Doch es war seine Person und insbesondere seine Art, das Team der Socii, das ihm bei seiner Aufgabe als Ordensmeister zur Seite stand, zu leiten, die mir zeigte, was dominikanische Brüderlichkeit – und Brüderlichkeit überhaupt – sein kann. Einer seiner Socii, der mir sehr ans Herz gewachsen ist, hatte eine schwere Depression, die ihn daran hinderte, seine Aufgaben zu erfüllen. Als er darum bat, von seinem Dienst entbunden zu werden, damit ein anderer Bruder an seiner Stelle eingesetzt werden könne, antwortete Timothy: „So wie du heute bist, brauche ich dich!“

Als Timothy bereits eine geraume Zeit von seiner Verantwortung als Ordensmeister entbunden war, wollte er für

eine Weile nach Algerien, insbesondere nach Oran, kommen, um eine Auszeit zu nehmen. Ich habe ihn hinsichtlich dieses Wunsches nicht wirklich respektiert, da ich ihn vor Ort immer wieder in Anspruch genommen habe – und Timothy hat nicht ein einziges Mal „Nein“ gesagt. Sein Aufenthalt in Algerien bot uns die Gelegenheit für einen etwas abenteuerlichen Ausflug in den Süden des Landes – eine Reise, die auch hätte schiefgehen können, uns aber bis heute zum Lachen bringt.

Die Prüfung durch eine schwere Erkrankung vor ein paar Jahren hat nur noch mehr die menschliche und geistige Konsistenz eines Mannes offenbart, der sich selbst auferlegt hat, jeden Tag der Heiligen Schrift Zeit zu widmen, auch dann, wenn die Tage schmerzhaft waren. Timothy ist ein echter Intellektueller, der sich mit der Realität des Lebens auseinandersetzt. Es überrascht daher kaum, dass Papst Franziskus ihn nicht nur zum Mitglied der Synode über die Synodalität berufen hat, sondern ihn auch eingeladen hat, die einführenden Meditationen zu halten, die hier nun vorliegen.

Timothy wählte die Kapitel 20 und 21 des Johannesevangeliums als Grundlage. Das sind Berichte über Begegnungen mit dem Jesus, der durch den Tod gegangen und wieder auferstanden ist. Wie sollte man da nicht denken, dass der Autor dieser Meditationen aus Erfahrung spricht …

Auf jeden Fall ist die synodale Kirche, die in den beiden Generalversammlungen zum Vorschein kommt, seit langem ein wiederkehrendes Motiv in Timothys Gedanken, Worten und Schriften; Franziskus hat sich da nicht geirrt!

Während der zweiten Sitzung der Synode über die Synodalität erfuhr Timothy von seiner Erhebung zum Kardinal: für ihn ebenso überraschend wie in den Augen aller verdient. Für mich war es eine unglaubliche Erfahrung, diesen unerwarteten Lebensabschnitt mit meinem ehemaligen Ordensmeister zu erleben – und dann auch noch an einem Konklave teil-

zunehmen. Mit dem Segen von Papst Franziskus hatten wir beschlossen, im Dominikanerhabit ins Kardinalskollegium zu gehen. Für die Generalversammlungen und für das Konklave behielt Timothy seinen Dominikanerhabit bei. Ich hingegen hatte mich entschieden, mich nicht von den anderen Kardinälen abzuheben, da ich Bischof einer Diözese bin – und weil ich nicht Timothy bin! Zwei Tage nach seiner Wahl versammelte Papst Leo XIV. alle Kardinäle in der Aula, in der zuvor die Generalversammlungen der Bischofssynode stattgefunden hatten. Zu Beginn meldete sich Timothy zu Wort und wandte sich an den Mann, der zwei Tage zuvor noch Kardinal Prevost gewesen war: „Ich freue mich, einen zweiten Mann in Weiß in dieser Versammlung zu sehen!“ Allgemeines Gelächter!

Algier, am 10. August 2025 + *Kardinal Jean-Paul Vesco OP*

I.
BEITRÄGE ZUR BISCHOFSSYNODE 2024 IN ROM

Einleitung
Ja! Amen!

Hat die Synode etwas bewirkt? Das ist wohl die Frage, die seit dem Ende der Zweiten Vollversammlung im Oktober 2024 am häufigsten gestellt wurde. Viele Menschen hatten große Hoffnungen, dass die Synode Entscheidungen treffen würde, die die Kirche verändern würden, wie zum Beispiel die Weihe von Frauen zum Diakonat, doch dies geschah nicht. Vielmehr hat sie einen Prozess – ein Wort, das typisch ist für Papst Franziskus – in Gang gesetzt, der radikaler sein wird, als wir es uns vorstellen können, und der auf der Begegnung mit dem Herrn und mit seinen Brüdern und Schwestern beruht.

Die vier Meditationen, mit denen dieses Buch beginnt, wurden während der Exerzitien gehalten, die der Synodenversammlung vorausgingen. Sie konzentrieren sich auf die Begegnung der Jünger mit dem Auferstandenen Herrn im Johannesevangelium: im Garten und im Obergemach (Joh 20) sowie am Ufer des Sees (Joh 21). Diese Meditationen sollten uns auf die Begegnung mit dem Herrn während der Synode vorbereiten, in der Stille und im Gebet, aber auch im Gespräch miteinander und in der gegenseitigen Aufmerksamkeit: zwei Begegnungen mit demselben Geheimnis der Liebe: „Geliebte, wir wollen einander lieben; denn die Liebe ist aus Gott und jeder, der liebt, stammt von Gott und erkennt Gott.“ (1 Joh 4,7)

Wir haben uns in der Synode versammelt, um gemeinsam „den Weg“ zu gehen, so der früheste Name der Kirche (Apg 9,2). Natürlich sind Veränderungen in den Strukturen der Kir-

che notwendig, aber sie werden nur dann leben-spendend sein, wenn sie aus unserer erneuerten Gemeinschaft miteinander im Herrn erwachsen. Andernfalls werden sie lediglich einer Agenda und dem politischen Sieg einer kirchlichen Partei dienen. Zu fragen, was die Synode bewirkt hat, ist nicht die hilfreichste Frage, denn es ist ein Prozess, in dem wir uns der Führung des Geistes öffnen, des göttlichen Windes, der weht, wo er will (Joh 3,8). Wir befinden uns auf einer Reise zum Reich Gottes, die nicht enden wird, bis der Friede Gottes herrscht und „man nichts Böses tut und kein Verbrechen begeht auf meinem ganzen heiligen Berg; denn das Land ist erfüllt von der Erkenntnis des HERRN, so wie die Wasser das Meer bedecken“ (Jes 11,9). Wir machen diese Pilgerreise als Zeichen der Hoffnung für eine Welt, die vom Hass gekreuzigt ist und vom Frieden Christi weiter entfernt zu sein scheint denn je.

Wir sind im Oktober 2024 nach Rom gekommen, weil wir vom Heiligen Vater gerufen wurden. Das Christentum ist eine Antwort auf Gott, der uns alle ruft zu kommen. Diese Einladung geben wir einander und der Welt weiter:

> „Der Geist und die Braut aber sagen: Komm!
> Wer hört, der rufe: Komm!
> Wer durstig ist, der komme!
> Wer will, empfange unentgeltlich das Wasser des Lebens!“ (Offb 22,17)

Das Herzstück unseres christlichen Lebens ist also das Wort „Amen“. Es kommt nur 30 Mal im Alten Testament vor, aber 123 Mal im Neuen Testament. Es ist das charakteristische Wort von Jesus. Soweit ich weiß, ist er der einzige Mensch, der einen Satz mit diesem Wort beginnt und es sogar zweimal ausspricht: „Amen, Amen, ich sage euch“ (Joh 1,51 und vierundzwanzig weitere Male). Es ist das Wort, das den Aufruf Jesu zum Leben zusammenfasst und von dem der heilige

Hieronymus riet, es niemals zu übersetzen.[1] Es ist unser Ja, eine Art der Übersetzung von „Amen“.

Jesus ist das „Ja“ Gottes zu uns und unser „Ja“ zu Gott: „Denn Gottes Sohn, Jesus Christus, der euch durch uns verkündet wurde – durch mich, Silvanus und Timotheus –, ist nicht als Ja und Nein zugleich gekommen; in ihm ist das Ja verwirklicht. Denn er ist das Ja zu allem, was Gott verheißen hat. Darum ergeht auch durch ihn das Amen zu Gottes Lobpreis, vermittelt durch uns.“ (2 Kor 1,19–20) Im Buch der Offenbarung ist dies sogar der Name Jesu, „So spricht Er, der Amen heißt, der treue und zuverlässige Zeuge, der Anfang der Schöpfung Gottes“ (3,14).

Wir haben uns also in der Synode versammelt, um dem Herrn unser Ja zu sagen, als Antwort auf das Ja des Herrn zu uns. Wir mögen unterschiedlicher Meinung darüber sein, wie wir diese Zustimmung zum Weg leben und was eine treue Weiterentwicklung der Tradition und was ein Verrat ist, aber es lässt sich nicht leugnen, dass wir alle aufgerufen sind, mit gegürteten Hüften, Schuhen an den Füßen und Stäben in den Händen bereit zu sein, dorthin aufzubrechen, wohin der Herr uns führt.

Als Benedict Green, ein Mönch der anglikanischen Gemeinschaft von Mirfield, nach jahrelangem Leiden an der Parkinson-Krankheit seinem Ende entgegenging, schrieb er seinen Freunden, er könne sie nicht mehr persönlich begrüßen, da er nicht mehr sprechen könne. Er schloss mit den Worten von Dag Hammarskjöld (1905–1961), dem zweiten Generalsekretär der Vereinten Nationen: „Für das Vergangene – Dank. Für das Kommende – Ja!“

Immer seit sich Kirche in Jerusalem versammelt hat, um über die Bedingungen für die Taufe von Heiden zu beraten,

---

[1] Vgl. Brief 26 an Marcella.

sind Synoden zusammengekommen, damit wir gemeinsam unser Ja zum Herrn sagen konnten. Oftmals geschah dies in der Form, dass wir uns auf neue Ausdrucksweisen unseres Glaubens einließen. Die Begegnung mit dem Herrn, mit anderen Kulturen und miteinander, verjüngt die Kirche und erneuert unser Ja. Das Johannesevangelium mit seiner Theologie des Logos ist frisch durch die Begegnung von hebräischer und griechischer Weisheit. Die Universitäten des 13. Jahrhunderts schufen eine neue Sprache, die aus der Begegnung des Christentums mit der arabischen Welt und den wiederentdeckten Werken von Aristoteles entstand.

Auch wir haben uns auf der Synode versammelt, um neue Wege zu finden, um „Ja“ zu sagen zu dem Herrn, der uns beauftragt, unseren Zeitgenossen zu sagen: „Wer durstig ist, der komme.“ Wir bitten um neue, frische Worte, damit wir unsererseits vor allem die Millionen junger Menschen erreichen können, die auf der Suche nach dem Sinn ihres Lebens sind: „Kommt und empfangt unentgeltlich das Wasser des Lebens! Am Tisch ist Platz für euch.“ Wie Papst Franziskus zu sagen pflegt: „Alle, alle, alle sind willkommen.“

Als die Vollversammlung zu Ende ging, waren wir gerade erst dabei, neue Worte der Zustimmung und der Einladung zu finden, die uns über die unfruchtbaren Kämpfe zwischen so genannten Traditionalisten und Progressiven hinausführen. Wir suchten nach Wegen, wie wir den Ruf des Herrn aufnehmen können mit Worten, die durch die Begegnung von Nord und Süd, Ost und West bereichert werden.

Wir stehen erst am Anfang der Suche nach neuen Worten für die durstigen Menschen von heute. Eine Frage, die beide Synodenversammlungen beschäftigt hat, war zum Beispiel die Frage, wie wir als Frauen und Männer, als Ordinierte und Laien zugleich gleich und verschieden sind. Dies ist eine Frage, die junge Menschen heute in fast allen Teilen der Welt

stellen. Auf den meisten Kontinenten sind die Beziehungen zwischen jungen Männern und Frauen angespannt. Im letzten Kapitel dieses Buches beschreibe ich, wie ich erst nach und nach, lang nach dem Ende der Vollversammlung, begriffen habe, dass die Synode von der Sprache der „Komplementarität", die feste Rollen impliziert, zu der dynamischen und sich entwickelnden Sprache der „Wechselseitigkeit" übergegangen ist. Wir stehen erst am Anfang einer Erneuerung, wie wir liebevoll, aufmerksam und wahrhaftig miteinander sprechen und so in Liebe und Wahrheit von unserem Gott sprechen.

Das ist heute wichtiger denn je, seit ich am Ende des Zweiten Weltkriegs geboren wurde. Heute droht die Weltordnung, in der ich aufgewachsen bin und die unsere Welt achtzig Jahren lang geprägt hat, zu zerbröckeln. Ein Symptom dafür ist ein Zusammenbruch der Solidarität. Viele reiche Länder, vor allem im Westen, kürzen ihre Hilfe für die Entwicklungsländer radikal. Dies wird den Tod von Millionen Menschen zur Folge haben. Es geht um mehr als nur die Einstellung der Unterstützung für die Bedürftigen. Es ist der Verlust einer Vision dessen, was es bedeutet, Mensch zu sein, und der Verlust unserer gemeinsamen Würde als Kinder Gottes, geschaffen nach seinem Ebenbild und dessen, was Adam Smith, der große Philosoph und Ökonom der Aufklärung, denkwürdig als „Mitgefühl für das Leiden anderer" beschrieben hat.[2]

In diesem Moment des Zusammenbruchs unserer Solidarität mit den Leidenden und Sterbenden lädt uns die Synode ein, ein klares „Ja, ihr seid unsere Brüder und Schwestern, Fleisch von unserem Fleisch", zu sagen. Alle, die durstig sind, sollen kommen. Auch sie laden uns ein, zu kommen und ihre Gaben zu empfangen.

---

[2] Vgl. Kevin Waltkins, The assault on solidarity, in: The Tablet, 06.03.2025.